

Fortsetzung von Seite 1

in seiner Geburtsstadt Freiburg, in London und in den USA. Nach Hospitanzen im hausärztlichen Bereich wechselte er an die Klinik nach Radolfzell, angezogen von deren gutem Ruf auf dem Bereich der Diabetologie. „Ich fand die Themen ‚Diabetes‘ und ‚Stoffwechsel‘ schon immer sehr interessant“, blickt Bösch zurück. „So viele Menschen sind betroffen. Und ich hatte den Eindruck, dass ich in Radolfzell sehr viel lernen kann.“ Dieser Eindruck sollte sich bestätigen. Der Einsatz auf einer Wundstation, wo viele Patienten mit diabetischem Fußsyndrom versorgt wurden, bescherte ihm viel wertvolle Erfahrungen in der Wundversorgung. Parallel dazu erwarb er hohe Expertise, fügte dem Facharzt für Allgemeinmedizin noch den für Innere Medizin hinzu und qualifizierte sich zum Diabetologen – zunächst nach den Kriterien der Ärztekammer und danach zusätzlich nach denen der Deutschen Diabetes Gesellschaft (DDG). Diese Anerkennung sei deutlich höherwertig, meint Dr. Bösch. „Ich wollte sie haben, um auch für den Fall gerüstet zu sein, dass sich eines Tages die Anforderungen ändern“, erklärt er seine Zielstrebigkeit, die ihm schon nach kurzer Zeit die Funktion eines Oberarztes und stellvertretenden Leiters des Diabeteszentrums eintrug. Doch die Tage des Radolfzeller Krankenhauses waren gezählt.

Bevor es 2021 geschlossen wurde, wechselte Michael Bösch nach Tuttlingen, nach Hause. Hier haben er und seine Frau, Hausärztin in Seitingen-Oberflacht, schon vor zehn Jahren in der Nordstadt ein Haus gebaut. Sie fühlen sich wohl, leben gerne in Tuttlingen. Emil, der älteste der drei Söhne des Ehepaars, war eines der ersten Kinder, die die Klinik-Kita am Leutenberg besuchten, weil Böschs Gattin seinerzeit Assistenzärztin war am KLT.

DIABETES mellitus, auch „Zuckerkrankheit“ genannt, ist weit verbreitet: Die Deutsche Diabetes-Hilfe schätzt die Zahl der Betroffenen in Deutschland auf rund elf Millionen Menschen. Zwei Millionen Menschen haben die Krankheit – wissen aber (noch) nichts davon. Unterschieden werden Typ 1 Diabetes und Typ 2 Diabetes. Typ 1 haben etwa zehn Prozent der Betroffenen. Dabei handelt es sich um eine Autoimmunerkrankung, die plötzlich ausbricht, zumeist bei Jüngeren. Typ 2 Diabetes, das bei neun von zehn Patienten auftritt, tritt vorwiegend im mittleren bis hohem Erwachsenenalter auf. Immer häufiger entwickeln jedoch auch übergewichtige Jugendliche und junge Erwachsene diese Form des Diabetes. Neben genetischen Faktoren spielen hier Übergewicht, falsche Ernährung und Bewegungsmangel eine wichtige Rolle. Es kann zu schwerwiegenden Folgeerkrankungen kommen. ■

Jahre später sollte ihr Mann hier eine reizvolle Aufgabe finden: An der Medizinischen Klinik II baute er das Diabeteszentrum auf. Bösch ist stolz darauf, dass es nach strengen Kriterien DDG-zertifiziert ist; aktuell bereitet er die Rezertifizierung vor. „Ich habe hier vom ersten Tag an offene Türen eingetragt, wurde enorm unterstützt von meinem Team wie auch von der Geschäftsführung“, sagt er.

Bösch weiß, dass es Diabetologen in anderen Krankenhäusern schwerer haben, ist die „sprechende Medizin“ doch meist nicht so lukrativ wie Gerätemedizin. Worin andersorts durchaus ein Grund bestehen kann, diesen Schwerpunkt aufzugeben.

Nicht so am KLT. Denn hier hat die diabetologische Kompetenz einen hohen Stellenwert. Nicht zuletzt, weil Diabetes eine Volkskrankheit ist (siehe Infokasten unten links). Diabetes-Patienten aller Bereiche profitieren davon, dass sie im Klinikum Landkreis Tuttlingen optimal eingestellt werden.

„Wir sind Dienstleister fürs ganze Haus“, sagt Dr. Bösch, der im Diabeteszentrum mit drei sehr engagierten Beraterinnen nachhaltig daran arbeitet, dass es den Patientinnen und Patienten im Krankenhaus mit ihrem Diabetes gut geht und sie anschließend auch zu Hause mit ihrer Erkrankung klarkommen. Der Diabetologe und sein Team diagnostizieren, schulen und stellen bei ihren Patienten die Blutzuckerwerte optimal ein. Parallel dazu macht Michael Bösch derzeit seinen Facharzt in Gastroenterologie. In Tuttlingen hat er das Endoskopieren angefangen und ist richtig

„glücklich mit dieser Zweiteilung“ seiner Aufgaben. Zum Job gehört übrigens auch Meckern. Und zwar immer dann, wenn Azubis mal zu viel Red Bull trinken – puren Zucker, wenn man so will – oder lieber mit dem Aufzug fahren als Treppen zu steigen. In solchen Fällen kommt der Diabetologe in ihm durch, und der Zeigefinger geht nach oben. Dabei strebt Bösch selbst einen überaus aktiven Lebensstil an: Jeden Morgen radelt er auf seinem Gravelbike entlang der Donau zur Arbeit und in seiner Freizeit so oft es geht den Heuberg rauf und runter. Diese Touren genießt er. Sie bauen ihn auf, ebenso wie die Gewissheit, im Job der richtige Mann am richtigen Platz zu sein. Der immer dann zur Stelle ist, wenn es gilt, sei es nun der Klinik oder auch im Notarztwagen. Sei es nun, ob ein Kind mit Fieberkrampf zu versorgen ist oder ein Mensch um sein Leben ringt. Michael Bösch hat schon viele solcher Einsätze erlebt. Einmal hat er einen jungen Familienvater reanimiert, der vor den Augen seiner Frau und Kinder kollabiert war. Das war ein ganz dramatischer Einsatz: Der junge Patient war nach dem Joggen mit Herzkammerflimmern zusammengebrochen. Es stand Spitz auf Knopf, doch dem Arzt gelang es, ihn zu retten: „Als ich den Mann kurz darauf zufällig wiedergesehen habe und es ihm sichtbar gut ging, war das schon ein ganz besonders gutes Gefühl.“ ■

„glücklich mit dieser Zweiteilung“ seiner Aufgaben.

Zum Job gehört übrigens auch Meckern. Und zwar immer dann, wenn Azubis mal zu viel Red Bull trinken – puren Zucker, wenn man so will – oder lieber mit dem Aufzug fahren als Treppen zu steigen. In solchen Fällen kommt der Diabetologe in ihm durch, und der Zeigefinger geht nach oben. Dabei strebt Bösch selbst einen überaus aktiven Lebensstil an: Jeden Morgen radelt er auf seinem Gravelbike entlang der Donau zur Arbeit und in seiner Freizeit so oft es geht den Heuberg rauf und runter. Diese Touren genießt er. Sie bauen ihn auf, ebenso wie die Gewissheit, im Job der richtige Mann am richtigen Platz zu sein. Der immer dann zur Stelle ist, wenn es gilt, sei es nun der Klinik oder auch im Notarztwagen. Sei es nun, ob ein Kind mit Fieberkrampf zu versorgen ist oder ein Mensch um sein Leben ringt. Michael Bösch hat schon viele solcher Einsätze erlebt. Einmal hat er einen jungen Familienvater reanimiert, der vor den Augen seiner Frau und Kinder kollabiert war. Das war ein ganz dramatischer Einsatz: Der junge Patient war nach dem Joggen mit Herzkammerflimmern zusammengebrochen. Es stand Spitz auf Knopf, doch dem Arzt gelang es, ihn zu retten: „Als ich den Mann kurz darauf zufällig wiedergesehen habe und es ihm sichtbar gut ging, war das schon ein ganz besonders gutes Gefühl.“ ■

MEHR ERFAHREN:



Dr. Michael Bösch bei der Wundversorgung einer Diabetes-Patientin mit Spezialistin Alexandra Stübecke.

monit@lr

Infomagazin KLINIKUM LANDKREIS TUTTLINGEN

2|2025

Der Arzt, der die Abwechslung mag

Der Alarm geht runter. Dr. Michael Bösch ist auf sofort hellwach. Im Laufschrift geht's aus dem Bereitschaftszimmer des Arztes in den Rettungswagen und mit Blaulicht weiter durch die dunkle Nacht. Zu einem Patienten, der dringend seine Hilfe braucht. Bösch liebt solche Einsätze. Seit 20 Jahren engagiert er sich im Rettungsdienst, seit zehn Jahren fährt er in Tuttlingen Notarzteinsätze. „Einmal pro Woche und mit großer Begeisterung“, lächelt er. Die Notfallmedizin ist für den 39-Jährigen eine spannende Ergänzung zum Klinikalltag: Hier kann er nicht nur Leben retten, sondern erlebt auch Außergewöhnliches. Beides ist Dr. Bösch wichtig. Denn er ist nicht der Typ, der damit zufrieden ist, „immer das Gleiche zu machen“.

Diesem Faible für Abwechslung ist es im Wesentlichen zu verdanken, dass er, der sich ursprünglich als Hausarzt niederlassen wollte, zum Geschäftsführenden Oberarzt der Gastroenterologie und zum Ärztlichen Leiter des Diabeteszentrums am Klinikum Landkreis Tuttlingen (KLT) avanciert ist. Angetrieben von der Freude daran, Neues zu lernen, und, wie er sagt, „von der Neugier auf Menschen und deren Geschichten“.



Dr. Michael Bösch (Zweiter von links) hier mit den Diabetes-Beraterinnen und Chefarzt Dr. Jürgen Schmidt.

Der Arztberuf hält solche in großer Zahl bereit. Das hat Bösch früh erkannt, als er seine ersten Berufsjahre am Schwarzwald-Baar-Klinikum Villingen-Schwenningen absolvierte. Studiert hatte er zuvor

[weiterlesen auf Seite 4](#)

Liebe Lesende,

Auch die neue Ausgabe unseres Klinikmagazin „Monitor“ macht deutlich, wie vielfältig ein Krankenhaus ist, und wie es die Menschen prägen, die hier arbeiten. Ein ganz besonders wichtiger „Mitarbeiter“, das möchte ich hier nicht unerwähnt lassen, ist unser Patientenführer Josef Schilling. Das liegt an seiner herausgehobenen Funktion, in der er schon seit langem sehr erfolgreich wirkt. Als „Brückenbauer“, wie er sich selbst beschreibt. Zurecht. Denn in diesem wichtigen Ehrenamt verbindet er Menschen und sorgt in seiner sympathischen, nahbaren Art dafür, dass sie zueinander finden. Im Laufe der Zeit hat er eine zentrale Einsicht gewonnen: nämlich dass eine Institution wie ein Krankenhaus immer nur so gut sei wie die Menschen, die hier arbeiten. Da ist etwas dran. Wir im Klinikum Landkreis Tuttlingen bemühen uns, immer noch ein Stückchen besser zu



werden. Im Gesundheitswesen schlägt sich dieser positive Trend meist in Urkunden und Zertifikaten nieder. Dem Patienten mögen diese Qualifikationen unter Umständen wenig sagen. Doch darf er sich sicher sein: All das gereicht ihm unmittelbar zum Vorteil. Denn Zertifizierungen wie unsere neuste als Herzstillstand-Zentrum sind weit mehr als nur ein Ausdruck von Qualität – sie schaffen auch Qualität, weil ja nach optimierten Standardprozessen gearbeitet wird. Das bedeutet, mehr kann man für Patientinnen und Patienten nicht tun. Und genau darin besteht unsere Zielsetzung. Daran arbeiten wir fortwährend. Aber lassen Sie es mich noch einmal mit Josef Schilling sagen: Es kommt vor allem auf die Menschen an, die hier tagtäglich ihr Bestes geben. Und dies teilweise schon viele Jahre oder Jahrzehnte lang. Dabei bildet sich ein Kapital, das auch für qualifizierte Spezialisten unbezahlbar ist: Routine und Erfahrung. Unsere Ärzte verfügen darüber, beispielsweise die sechs – natürlich zertifizierten – Hauptoperateure unseres Endoprothetik-Zentrums an der Klinik für Unfallchirurgie und Orthopädie. Jeder von ihnen hat bereits weit über 1000 Endoprothesen impantiert.

Ihr Dr. Sebastian Freytag, Geschäftsführer

Einer der Besten im OP

Auch die schwierigsten Operationen sind für Abdunaser Shtian kein Problem. Denn der 45-Jährige gehört in seinem Fach zu den besten Chirurgen Deutschlands. Das hat er nun auch Schwarz auf Weiß in Form des begehrten MIC III-Zertifikats der Arbeitsgemeinschaft Gynäkologische Endoskopie (AGE). Dieses steht für höchste Qualität und eine große Erfahrung in der minimalinvasiven gynäkologischen Chirurgie. Das Besondere: Shtian hat diesen Nachweis der höchsten Qualifikationsstufe schon zum zweiten Mal erworben. Das ist Champions League ganz oben: Damit ist der Chefarzt der Frauenklinik und Geburtshilfe am Klinikum Landkreis Tuttlingen (KLT) auf weiter Flur der bestqualifizierte minimalinvasive Operateur im Bereich der Gynäkologie. Minimalinvasive Chirurgie, im Volksmund als „Schlüssellochchirurgie“ bezeichnet, erfordert ein hohes Maß



Dr. Abdunaser Shtian freut sich über sein bereits zweites MIC III-Zertifikat.

MIC ist die Abkürzung für „Minimalinvasive Chirurgie“. Das MIC-Zertifikat erwirbt ein Mediziner in drei Qualifikationsstufen – bei MIC III, der höchsten Stufe, muss der Operateur Fortbildungen absolviert und in den letzten fünf Jahren 60 hysteroskopische Eingriffe wie etwa Gebärmutter Spiegelungen und über 800 anspruchsvolle laparoskopische Eingriffe vorgenommen haben. ■

an Spezialisierung und Erfahrung. Acht von zehn gynäkologischen Operationen werden inzwischen mit Hilfe endoskopischer Verfahren ausgeführt. Das nutzt der Patient: Bei geringerer Infektionsgefahr treten viel weniger postoperative Schmerzen auf. „Ich freue mich sehr, dass ich dieses Zertifikat schon zum zweiten Mal erhalten habe“, sagt Dr. Shtian. „Der Nutzen minimalinvasiver Eingriffe für unsere Patientinnen ist enorm, und die laparoskopische Chirurgie entwickelt sich deswegen rasant weiter. Das setzt voraus, dass auch wir uns permanent weiterentwickeln.“ Deshalb legt Abdunaser Shtian großen Wert darauf, seine Fähigkeiten als Ausbilder am OP-Tisch weiterzugeben. Davon sollen in Zukunft nicht nur seine ärztlichen Kollegen am KLT profitieren. Vielmehr möchte der Chefarzt in Tuttlingen ein MIC-Zentrum ins Leben rufen. Hier könnten Ärzte anderer Krankenhäuser hospitieren, um vom KLT-Chefarzt zu lernen und von dessen überragenden Fähigkeiten zu profitieren. ■

Der Brückenbauer

Wenn Josef Schilling vorbeischaut, hat der Patientenführer dafür immer gute Gründe. Mindestens einmal pro Monat steht im Terminkalender des 80-Jährigen aus Renquishausen ein Routinebesuch Klinikum Landkreis Tuttlingen (KLT). Dann unterhält er sich am Krankenbett mit zehn Patienten, um zu erfahren, ob und wie zufrieden sie sind. Wieder einmal war die Bilanz makellos: Alle zehn Gesprächspartner haben das Klinikum gelobt: Ärzte, Pflege, Essen – alles top. „Das ist ein schönes Fazit“, freut sich Josef Schilling, der in den sechs Jahren seiner ehrenamtlichen Tätigkeit gelernt hat, dass die Menschen im Sommer grundsätzlich zufriedener sind als im Winter. Was wohl am schönen Wetter liegen dürfte, das guter Laune zuträglich ist. Wenn es mal irgendwo hakt, ist Schilling da. Als Zuhörer, als Ansprechpartner, als Vermittler. Der frühere Unternehmer und Kommunalpolitiker ist kommunikationsstark, seine Aufgabe, sagt er, bestehe darin, „Brücken zu bauen“. Das findet er absolut befriedigend. Außerhalb des Klinikbetriebs wird Josef Schilling häufig angesprochen und um Rat gefragt, wenn Menschen sich mit einem gesundheitlichen Problem plagen und sie sich fragen, wo sie damit in den besten Händen wären. Ohne Einschränkungen empfiehlt er dann den richtigen Ansprechpartner im Klinikum Landkreis Tuttlingen, von dessen medizinischer Qualität er voll überzeugt ist. Steht dann ein Arztgespräch an, kann es sein, dass der Patientenführer auch hier mit



Josef Schilling.

von der Partie ist – „Denn in meiner Begleitung fühlen sich viele Menschen sicherer.“ Vor allem Angehörigen der älteren Generation steht er bei solchen Anlässen zur Seite. Doch wie kommt man an diesen Job? Josef Schilling saß 20 Jahre im Kreistag und 15 Jahre davon im Klinikausschuss. So hatte er einen guten Draht zum früheren Klinikchef Eberhard Fricker, der ihn für das wichtige Ehrenamt gewinnen konnte. Schilling war schon immer sozial engagiert, ob nun an der Spitze des Sportvereins Renquishausen, den er über zwei Jahrzehnte geführt hat, oder am Flügelhorn in der Dorfkapelle. Patientenführer, sagt er, sei er mit „tiefer innerer Überzeugung“ – „Ich liebe diese Aufgabe!“ Er weiß: „Ein Krankenhaus ist immer so gut wie die Menschen, die darin arbeiten. Sie machen die Institution aus.“ Doch ganz ausgelastet ist er damit noch immer nicht und arbeitet deswegen auch noch im Verwaltungsrat der Lebenshilfe mit. Den Bezug dazu hat er über seine Frau gewonnen, die eine Sportgruppe für Menschen mit Behinderung trainiert. Mit ihr teilt er die Freude an der Bewegung, wengleich die Impulse meist von Josef Schillings besserer Hälfte ausgehen. „Sie aktiviert mich in der Freizeit, wir gehen gerne spazieren, und die Bewegung tut uns gut!“, gibt er unumwunden zu. ■

Einsatz für die Älteren

Den weißen Kittel hat sie hier zum ersten Mal als PJ-lerin übergezogen. Zwischen damals, 1986, und heute liegt fast ein ganzes Arbeitsleben, das Cornelia Seiterich-Stegmann in Diensten des Klinikums Landkreis Tuttlingen (KLT) verbracht hat. Denn das hat neben der Familie im Leben der Ärztin immer die Hauptrolle gespielt. Wobei: So genau lässt sich beides gar nicht trennen. Was vor allem daran liegt, dass ihr Ehemann schon immer ihr Kollege war. Dr. Ekhard Stegmann, heute einer der Leitenden Notärzte im Landkreis Tuttlingen, war, bevor er am OP-Tisch etwas kürzer treten wollte, einer der Hauptoperateure in der Unfallchirurgie und Orthopädie. Dass die drei Söhne und eine Tochter des Mediziner-Ehepaars beruflich allesamt in der Notfallmedizin gelandet sind, freut ihre Eltern.

Neben dem Arztberuf vier Kinder großzuziehen ist eine beachtliche Leistung, zumal Cornelia Seiterich-Stegmann im Laufe der Jahre auch im Krankenhaus viel geleistet hat: Ab 1995 baute sie am Klinikum Landkreis Tuttlingen, anfangs im Zusammenwirken mit Elisabeth Kauder, den geriatrischen Schwerpunkt mit auf. Die Altersmedizin hat sie von Anfang an gefesselt. „Der Reichtum älterer Menschen an Erfahrungen hat mich schon immer fasziniert“, sagt die Ärztin. Geriatrie ist aus ihrer Sicht „die etwas andere Medizin“, bei der es im Wesentlichen darum geht, Ressourcen zu wecken anstatt nur das krankheitsbedingte Defizit einzuzugrenzen.

In den ersten Jahren als Altersmedizinerin betreute Cornelia Seiterich-Stegmann ältere Patientinnen und Patienten im gesamten Haus; eine eigene Bettenstation für die Altersmedizin gab es erst ab 2014, damals am Standort Spaichingen. Als der aufgegeben wurde, zog die Altersmedizin an den Standort Tuttlingen. Hier betreut Cornelia Seiterich-Stegmann seitdem vorzugsweise Schlaganfallpatienten. Außerdem engagiert sie sich abseits der Station D3 für das Klinikum auch als Netzwerkerin. So kennt und schätzt



Ärztin Cornelia Seiterich-Stegmann: Sie hat ihr ganzes Arbeitsleben dem KLT gewidmet.

man sie als Vortragsrednerin zum Themen rund ums Altern über die Stadtgrenzen Tuttlingens weit hinaus. Im städtischen Seniorennetzwerk etwa bringt sie ihre beruflichen Erfahrungen aus der Altersmedizin ein, nicht nur durch Fachvorträge, sondern ebenso in Form von individueller medizinischer Beratung. ■



RUND 100 Menschen werden jährlich im Klinikum Landkreis Tuttlingen (KLT) nach einem Herz-Kreislauf-Stillstand behandelt. Dass man hier auf Top-Niveau arbeitet, hat das Klinikum nun schwarz auf weiß, und zwar in Form einer brandneuen CAC-Zertifizierungsurkunde. CAC steht für „Cardiac Arrest Center“ – zu Deutsch bedeutet dies „Herzstillstandszentrum“. Damit zählt das KLT nun offiziell zu den spezialisierten Krankenhäusern für Patienten nach einem außerklinischen Herz-Kreislauf-Stillstand und hat damit in der näheren Region Alleinstellung. ■

Ein Trio für das Klinikum

Das Modell des „Ausbildungsbotschafters“ hat sich am Klinikum hinreichend bewährt. Nun setzt das KLT auch in den sozialen Medien auf dieses Prinzip: Maren Schwarz (oben), Lucas Andrei Berende (Mitte) und Irem Özcelik (unten) leihen dem Haus künftig im beliebten und reichweitenstarken Netzwerk Instagram ihr Gesicht: Diese Drei sind unsere ersten „Corporate Influencer“. Ihre Aufgabe besteht darin, in regelmäßigen Abständen kleine Clips aus ihrem Berufsleben zu posten und damit vor allem junge Instagram-User für einen Berufsweg in der Pflege zu begeistern. Maren ist als Krankenschwester auf der D3 tätig und Irem auf der E3, während Lucas sich noch in der Ausbildung befindet. Sie alle haben viel Spaß an ihrem Job und schwören auf ihren Arbeitgeber KLT. Sie freuen sich über neue Follower aus den Reihen ihrer Kolleginnen und Kollegen. ■



maren_nurse



pro.lucas_healthcare



irem_nurselife